

DIE ELEFANTEN VON KETTLASBRUNN

Thomas Hofmann über die Erdneuzeit im Naturhistorischen Museum – neu aufgestellt

Wir alle kämpfen für das Unwiederbringliche. Das schlägt sich bei uns auch im besonders sorgfältigen Umgang mit der historischen Substanz des Gesamtkunstwerkes am Ring nieder“, umreißt Bernd Lötsch, Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien, die Gratwanderung zwischen den restriktiven Vorgaben des Denkmalschutzes und den Anforderungen moderner Museumspädagogik. Das Ziel ist klar definiert: Es geht um ein „lebendiges Museum“. Daß man selbst viele Millionen Jahre alte, „tote“ Steine lebendig darstellen kann, ist im kürzlich wiedereröffneten „Neuner-Saal“ zu sehen. Konkret geht es um die Neuaufstellung der Tiere und Pflanzen der Erdneuzeit, auch Känozoikum genannt, das vor 65 Millionen Jahren begann. Mehr als 10 Jahre lang waren die Säle der geologisch-paläontologischen Sammlung des Hauses am Ring gesperrt, um die Ausstattung und die Fossilien auf Vordermann zu bringen. Lange schon war vieles nicht mehr zeitgemäß, die Farben an den Wänden des 1889 eröffneten Prachtbaues begannen abzublättern, elektrische Beleuchtung war zu installieren, Brandmelder fehlten und Fossilien wurden in schwarzen Pappschachteln ausgestellt. Stück für Stück wurde nun alles erneuert und den modernen Erfordernissen angepaßt. Dennoch regieren nicht Chrom, Plexiglas und Lasershowelemente, sondern schwere, reich ver-

Laufkäfer, 40 Mio Jahre (unten);
Urpferd *Mesohippus*, 30 Mio Jahre
(rechts oben)



SCHUMACHER

zierte Eichenholzvitriolen mit dezenter Beleuchtung, stilvolle Strahler beleuchten die mit Gold und Ölbildern verzierten Decken und Wände. „Rund 2,9 Millionen Schilling wurden allein für Fossilankäufe investiert“, gibt Abteilungsdirektor Heinz Kollmann einen Einblick in die Investitionen. Das Haus am Ring hat international einen guten Ruf. Nur beste, exzellent erhaltene und vollständige Fossilien werden gezeigt. Beim Betreten des Saales stößt man auf zwei große Platten mit Miesmuscheln vom Teiritzberg bei Korneuburg. Das Alter von rund 17 Millionen Jahren ist den perfekt präparierten Muscheln nicht anzusehen, die sich hier zusammen mit Austern finden – zu ähnlich sind sie den Vertretern rezenter Arten. Mit der Erdneuzeit, dem Känozoikum, das sich als die Epoche der Säuger und der bedecktsamigen Blütenpflanzen charakterisieren läßt, zeigen sich nach dem Aussterben der Dinosaurier, die im Erdmittelalter (Mesozoikum) die Welt regierten, zu-

nehmend mehr und mehr Parallelitäten zur heutigen Welt. Vieles scheint vertraut, vieles ist – selbst für Laien – leicht zu identifizieren, Jahrtausende alte Fossilien in perfekter Erhaltung wirken kaum anders als eben aufgelesene Muscheln an der Adria. Beim zweiten Eingang steht – gleichsam als Wächter – der Unterkiefer des Hauerelefanten (*Dinotherium giganteum*), der in einer Schottergrube von Kettlasbrunn gefunden wurde. „Einer der nach unten ragenden Stoßzähne war schon zu Lebzeiten des Tieres abgebrochen“, erläutert der junge Paläontologe Mathias Harzhauser die fossilen Reste, die zu den größten des Landes gehören. Wie groß Dinotherien tatsächlich wurden, zeigt das vollständig erhaltene Skelett in der Mitte des Raumes. Dabei stammt jenes Skelett des Urelefanten von einer wesentlich kleineren Art als das Kettlasbrunner Tier. Es handelt sich um ein Geschenk an das Museum, das im 19. Jahrhundert in Franzensbad gefunden und in den letzten Jahren völlig

restauriert wurde. Dabei wuchs das Tier um ein Stück in die Länge, da der routinierte Restaurator Johann Preis dem Tier noch Bandscheiben zwischen die einzelnen Wirbel montierte.

MEER MIT BADE-TEMPERATUR

Die Sammlung sollte durch Neuaufstellung ein völlig neues Gesicht erhalten. In der jeweils ersten Vitrine wird jede Epoche schlagzeilenartig zusammenfaßt. Buchenblätter und einige ausgestopfte Wiesel in der Vitrine signalisieren, daß es sich beim Känozoikum um das Zeitalter der Säuger und der bedecktsamigen Blütenpflanzen handelt. Eine dezente Numerierung der Vitriolen und kleine Pfeile geben die Richtung des vorgeschlagenen Rundganges an. So zeigen die Vitriolen 1 bis 24 die Entwicklung Europas an. Frei nach dem Motto „The best of“ sind hier ausgesuchte Raritäten in bester Erhaltung zu sehen. Von den Glanzlichtern soll nur die Bernsteinvitrine erwähnt werden. Das begehrte Harz wurde einst von der Ostseeküste entlang der March Richtung Süden gebracht. Einzigartig sind hier die Einschlüsse von Insekten im fossilen Harz, das treffend mit „Schnappschüsse des Lebens“ bezeichnet wird.

Der zweite Abschnitt befaßt sich mit der Entwicklung der Paratethys, jenem Meer, das sich nördlich der sukzessive auffaltenden Alpenkette bildete. Vor rund 30 Millionen Jahren begann die Entwicklung dieses Meeres, das zeitweise Verbindungen zum Mittelmeer, aber auch zum Indopazifik hatte. Heute finden wird dessen Ablagerungen unter anderem im Alpenvorland und im Wiener Becken, das sich vor 16 Millionen Jahren als Bucht der Paratethys zwischen den Alpen und Karpaten entwickelte. Damals hatte das Meer in Niederösterreich angenehme Badetemperatur, Korallen, aber auch Haifische und Hunderte Muschel- und Schneckenarten, Kalkrotalgen, Moostierchen und Seepocken fühlten sich hier wohl. Eindrucksvoll ist ein Querschnitt durch das Wiener Becken vor 16 Millionen Jahren in einer der fünf großen Vitriolen dargestellt. Jeweils typische Fossilien zeigen die verschiedenen Lebensräume von der Brandungsküste, über den Strand bis hin zum offenen Meer, zu Riffen und Lagunen an. Faszinierend ist die bunte Rekonstruktion eines der Riffe, die einst am Leithagebirge zu sehen waren. Man beugt sich über die Glasvitrine und bekommt einen wahrhaft bunten Eindruck von der Vielfalt zur Zeit des Badeniums, jenes Zeitabschnittes, der – benannt nach Baden bei Wien –

zwischen 16 und 13 Millionen Jahre anzusetzen ist. Damals wurde nicht nur der helle Leithakalk abgelagert, der seit Römerzeiten für den Bau zahlreicher Gebäude (z.B. der Wiener Ringstraße) verwendet wurde, sondern auch der blaugraue „Badener Tegel“, der Grundstoff für Millionen von Ziegeln war, die im Raum Baden, Sooß und Bad Vöslau hergestellt wurden.

Ein weiterer Schritt Richtung „lebendiges Museum“ ist ein Videoclip, der Lebensbilder aus der Adria zeigt und auf fossile Beispiele in den Vitriolen verweist. Meisterhaft ausgeführte Zeichnungen des tschechischen Graphikers Pavel Major unter Beratung des Säugetierspezialisten Oldrich Fejfar zeigen, verstreut über mehrere Vitriolen, wie die Säugetiere in ihrem ursprünglichen Lebensraum ausgesehen haben. So ist in zwei großen Vitriolen die Geschichte der Säugetiere dargestellt; wobei die Entwicklung der Pferde einen Schwerpunkt bildet.

Generell sind die Beschriftungen kurz und dennoch ausreichend. Fossilien sind zunächst mit dem wissenschaftlichen Namen (*Parascutella höbarthi*), dem Fundort (Maria Dreieichen) und dem deutschen Namen (Sanddollar; das sind flache Seeigel, die an ein Dollarstück er-

innern) bezeichnet. Völlig verzichtet haben die Paläontologen auf die althergebrachten Pappschachteln, die, ehemals modern, heute untragbar sind. Größere thematische Abschnitte werden mit beigen vertikalen Kalkplatten aus St. Margarethen markiert. Den Wissenschaftlern ist es gut gelungen, scheinbar „tote“ Steine ohne viel drumherum, lediglich durch gute Präparation und Präsentation, durch knappe und prägnante Beschreibungen zum Leben zu erwecken. Unter den strengen Vorgaben des denkmalgeschützten Ensembles am Ring geht es nicht um marktschreierisches Anbieten, es geht darum, den Forscher- und Entdeckergeist zu wecken und auf diese Weise Wissen zu vermitteln. Man kann in diesem Zusammenhang von einer „Würde der Objekte“ sprechen, die gewahrt wurde. Wer den Saal betritt, wird bemerken, daß den Fossilien nichts von der Spannung und Faszination genommen wurde, die sie auf Grund ihrer Ästhetik und Seltenheit seit jeher auf die Menschheit ausüben. Gute Museen sind eben nicht verstaubt, sie verführen in ein anderes Reich, das es vom Besucher zu entdecken gilt.

Naturhistorischen Museum, Maria Theresien Platz, 1010 Wien. Öffnungszeiten: Donnerstag bis Montag von 9 bis 18.30 Uhr und Mittwoch von 9 bis 21 Uhr.

Hauerelefant, 17 Mio Jahre

SCHUMACHER

